

**Persistenter Identifier:** 1571051867188\_1968

**Titel:** ARCH+ : Studienhefte für architekturbezogene Umweltforschung und -planung

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1968

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1968/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1968/1/)

  

**Abschnitt:** Heide Berndt: Ausblick auf eine neue Architektur?

**Autor:** Berndt, Heide

**Strukturtyp:** chapter

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1968/258/LOG\\_0060/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1968/258/LOG_0060/)

ein, wenn er schreibt: "Ich selbst möchte mich auf einen weiteren Versuch zur Definition verzichten, da ich der Überzeugung bin, daß wir den Begriff Architektur eher in den Griff bekommen, wenn wir ihn seinem Inhalt und Umfang nach schrittweise erarbeitet haben. Und das kann nur durch Forschung geschehen."

Diese Überlegung mündet sicherlich nicht in die Bequemlichkeit, jedes und alles der Forschung zuzuweisen und es beim Deligieren bewenden zu lassen. Der Sinn unserer Veröffentlichungen liegt ja gerade in dem Abtasten der Bereiche, welche das Arbeitsgebiet des Architekten ausmachen; wir können selber nicht forschend tätig sein, wir können aber Forschungsergebnisse publizieren und Diskussionen anregen. Um von dem Vorwurf der eigenen "unausstehlichen fruchtlosen Nabelschau" (Peschken) loszukommen, haben wir Heide Berndt und Hans Gerd Schütte - beide Soziologen - gebeten, unsere Umfrage mit ihrer Lupe zu betrachten.

U. B.

++ An 74 Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben hatten wir unsere Fragen gerichtet; 49 Antworten trafen ein, darunter Absagen wegen Termenschwierigkeiten oder Inkompetenz, mit Verlagerungen des Themas und Ansätzen zu weiteren Themen; 19 Beiträge wurden veröffentlicht.

Heide Berndt

## AUSBLICK AUF EINE NEUE ARCHITEKTUR ?

Unter den 19 Antworten auf die Frage, was Architektur heute umfassen soll, sind nur 4, die die Architektur noch mit Baukunst oder Kunst gleichsetzen. Die Architekten scheinen zu ihrem alten Anspruch, Künstler zu sein, nicht mehr recht stehen zu wollen. Die Definitionen für Architektur werden blaß und ratlos: "Ich weiß nicht, was der Begriff Architektur heute umfassen soll. Sicherlich vieles" (Claude Schnaidt) und aus dieser Verlegenheit folgt dann rasch die Flucht in formale Bestimmung wie: Architektur ist "Gebautes als Resultat" (J. Janssen) oder die "Summe alles Gebauten (Gruben) oder hochtönend "externe Organik" (Doernach). Daneben taucht eine pragmatische Auffassung von Architektur auf, die vom künstlerischen Selbstverständnis absieht und eine sozialwissenschaftliche Definition anbietet: Architektur ist "das Kleid einer Gesellschaft" (Dahinden), "das Gehäuse, das die Gesellschaft ihrem Leben und Treiben gibt" (Seitz), "hergestellter Teil der Umwelt" (Laage) oder wie H. Henselmann in einer schönen Formulierung sagt: "die räumliche Organisation der Lebensweise der Menschen" - "Sie ist sowohl passives wie auch aktives Mittel der materiellen und geistigen Kommunikation."

Vielfältiger und präziser sind die Antworten zum Thema Forschung. Sie rangieren von der Forderung nach einer biologischen Forschungsabteilung als einzig sinnvoller Forschung (Finsterlin) zu bautechnischer Forschung (Leonhardt, Laage), Systementwürfen und alternativen Programmen (Dittrich) über "Gesellschaftspolitik" allgemein (Dittrich, Laage) bis zum "Nachdenken über die Gesamtheit der Ziele unserer Gesellschaft" (Peschken) und schließlich nach Erforschung des Besonderen der Architektur selbst. Hier liegen meines Erachtens die interessantesten Vorschläge; denn Architektur ist weder bloß mit "Gebautem" identisch noch als ein Zweig der Sozialwissenschaften zu verstehen. Die Tatsache, daß die Architektur durch die Entwicklung neuer Produktivkräfte (neue Informationsspeicherungen und Kommunikationstechniken) immer mehr ihren gesellschaftlichen Charakter zeigt, spiegelt sich in fast allen Antworten wider, freilich in sehr unterschiedlicher Verarbeitung. Wenn Architektur im Zuge dieser Entwicklung Städtebau und nicht mehr nur Häuserbau bedeutet, dann ist sie auf die Forschung, die im Bereich der Sozialwissenschaften vorangetrieben wird, in der Tat angewiesen. Diese Abhängigkeit von anderen Disziplinen wird auch kaum mehr verleugnet und der Ruf nach interdisziplinärer Zusammenarbeit ist allgemein und ehrlich. Nur selten wird die Realisierung von Architektur von der Qualifikation einzelner Bauherren abhängig gemacht (Deilmann).

Andererseits droht die spezifische Aufgabenstellung architektonischer Tätigkeit aus dem Blickfeld zu verschwinden. Deswegen scheinen mir die Forderungen nach einer "Untersuchung der semantischen Mittel, welche die Architektur besitzt" (Henselmann, L. Burckhardt) vielversprechende Ansätze einer Rückbesinnung des Architektenberufes. Hoffnungslos überholt und abgestanden scheinen mir Formulierungen wie: Architektur ist "Naturgesetz des Lebensfähigen". Das klingt nach Restauration des Abendlandes. Die Dichotomie: "Architektur war Kunst, nicht Wissenschaft - war Geist, nicht Intellekt" (Finsterlin) ist falsch. Wenn Architektur künstlerischer Ausdruck sein soll - an diesem Anspruch hat auch der Rationalist Le Corbusier festgehalten -, dann ist sie als Kunst ebenso Ausdruck der Tätigkeit des menschlichen Geistes wie Sprache und Mathematik. Kunst hat nichts mit Naturschwärmeri zu tun, noch ist sie mystische Seinsverbundenheit; sondern sie ist eine intellektuelle Tätigkeit besonderer Art (1). Für diese Tätigkeit müssen allerdings die angemessenen Beurteilungsmaßstäbe formuliert werden. Es ist klar, daß künstlerische Produktionen nicht in dem Sinne "richtig oder falsch" sind wie die Lösungen mathematischer Aufgaben. Dennoch gibt es auch innerhalb der Kunst Maßstäbe für Stimmigkeit und Abgrenzungen gegenüber Kitsch. Bislang sind die der Kunst eigentümlichen Maßstäbe für gelungene Leistung nur vag und zufällig formuliert worden. Für die Lehre einer "objektiven Ästhetik" (2) fehlt noch die Sprache.

Stattdessen blüht Sprachverwirrung in manchen der 19 Antworten. Wirklich schlimm erscheinen mir die da-seinsphilosophischen Brocken (umhegen, bergen, Umland), die wie aus der Bahn geworfene Meteoriten in der klaren Atmosphäre von sach- und geschichtsorientiertem Denken umherschwirren. In einem Beitrag wird Architektur als das "Kleid einer Gesellschaft" definiert, darüber hinaus aber auch als "gewisse Zu-richtung zum Kosmos" verstanden, als etwas zugleich "kosmologisches und anthropomorphes" (Dahinden). Doernach betreibt etwas merkwürdige Verornamentierungen mit der Sprache, die den Text nicht klarer machen:

"Das Ziel: die Entwicklung einer umfassenden

#### SOZIOPHYSIKALISCHEN THEORIE

daraus die Entwicklung von Urbansystemen und autonomen Untersystemen."

Die drucktechnische Aufbereitung solcher statements verrät eine Manier von Le Corbusier, der sich auch schon darin gefiel, für knapp formulierte Sätze oder einzelne Worte ganze Zeilen reservieren zu lassen, um das damit Ausgedrückte gewichtiger erscheinen zu lassen.

Modischer Beliebtheit erfreuen sich Begriffe wie "System", "Programm", "optimierte Zielvorstellung" und was sonst aus dem Bereich der Kybernetik und maschinellen Informationsverarbeitung stammt. Glücklicherweise wird aber auch vor falscher Mathematisierung und Scheinpräzision durch Zahlen gewarnt (Claude

Schnaidt, W. Theil). Fragt man sich, welche gesellschaftlichen Vorstellungen implizit in den 19 Antworten enthalten sind, so überwiegt eindeutig der Eindruck einer technokratisch orientierten Sicht der Gesellschaft. Die Gesellschaft wird als etwas wahrgenommen, das durch die Architektur beeinflusst werden kann; insofern erscheint Gesellschaft als wandelbar. Wenn es allerdings heißt, die Stadt sei "Naturgesetzlichkeiten" unterworfen, die "analog der physikalischen Betrachtungsweise" festgestellt werden müßten (Dittrich), dann bezieht sich "Wandel" nicht auf tiefgreifende Veränderungsmöglichkeiten der gesellschaftlichen Struktur, sondern nur auf technologische Verbesserungen vorhandener Einrichtungen. Die Formen des gesellschaftlichen, nicht des technologischen Wandels der Städte bleiben undiskutiert. Die Gesellschaft wird als komplizierter Funktionszusammenhang begriffen, über dessen Genese nur bruchstückhaftes Wissen besteht. Es ist selbstverständlich, daß bei den heutigen und früheren Ausbildungsbedingungen ein höheres gesellschaftliches Wissen bei Ingenieuren und Architekten nicht erwartet werden kann.

Im technokratischen (bürokratischen) Selbstverständnis taucht unvermeidlich auch der Stadtplaner als "Dirigent" im interdisziplinären Corps auf (Leonhardt, Sage). Die Gefahr im technokratischen Denken liegt jedoch weniger in der von unbewußten Omnipotenzphantasien (Mitscherlich) beherrschten Idealisierung der eigenen Berufstätigkeit, sondern in der allzu raschen Hinnahme historisch-gesellschaftlicher Phänomene als "Naturgesetzlichkeiten". So ist es möglich, daß sich trotz aller Vorstellungen über die "Machbarkeit unserer Umwelt" das Theorem der "Begrenztheit des Bodens" (Seitz), das ja wesentlich mit den Mechanismen kapitalistischer Bodennutzung und den dazugehörigen Bodenspekulationen verknüpft ist, durchaus erhält.

Andererseits darf nicht verkannt werden, daß die technokratische Einstellung zum eigenen Beruf und zur Gesellschaft einen Fortschritt gegenüber mystischen oder ästhetisierenden Vorstellungen bedeutet, in denen Architektur als "externe Organik" fungieren soll oder den Charakter von l'art pour l'art annimmt (als "choreographische Gestaltung der Funktionen - schreiten und verweilen", Bodo Rasch sen.).

Vorläufig behält der Wunsch, der in vielen der 19 Antworten anklingt, daß die Architektur der Zukunft durch systematische Vorplanungen nicht nur zweckgemäßer, sondern auch schöner sein soll, etwas Unverbindliches. Die Verbindung zwischen Architektur und Sozialwissenschaft ist nicht so weit fortgeschritten, daß Klarheit darüber herrscht, welche tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen stattfinden müssen, damit auch die Architektur ein neues Gesicht erhalten kann. Die Hoffnungen, die auf die Schaffung einer neuen Architektur laut werden, verharren im Bereich von Forderungen auf Dinge, die noch zu leisten sind. Wo bleibt die Kraft der architektonischen Phantasie, Räume und Bilder einer neuen Realität zu entwerfen und der Mut, die aus solchen Entwürfen entstehenden Irrtümer durch Forschung und Experiment zu korrigieren? Die Änderungen, die in den gesellschaftlichen Institutionen und ihrer Architektur immer notwendiger werden, sind ohne Phantasie nicht denkbar. Le Corbusier war ein

schlechter Sozialwissenschaftler und ein großer Architekt. Aus der Kritik seiner grandiosen Irrtümer lernen wir heute und fassen Gedanken für eine neue gesellschaftliche und architektonische Realität.

#### Anmerkungen:

1. Vgl. dazu die Abhandlung von Susanne K. Langer: Philosophie auf neuem Wege, Frankfurt 1965
2. Nach einem Vortrag von Rudolf Hillebrecht: Wandlungen im Städtebau der Gegenwart, Berlin 1968 = Schriftenreihe des Architekten- und Ingenieurvereins zu Berlin, Heft 20

Hans Gerd Schütte

#### RATIONALITÄT UND ARCHITEKTUR

Es gehört zu den Überraschungen, die den Charakter einer Bestätigung eines bereits zögernd formulierten Urteils haben, wenn man feststellen muß, wie wenig eine zutreffende Charakterisierung einer Situation zur Änderung dieser Situation beiträgt. Aus der Distanz des mehr an den Architekten als an der Architektur, (und mehr an den Städten als an den Gebäuden) interessierten Soziologen drängen sich zwei Beobachtungen auf: Es gibt anscheinend nur noch Architekten, die ihre Berufsrolle und das greifbare Ergebnis ihrer Tätigkeit mit teils zurückhaltender, teils aggressiver Kritik bedenken; und nichts scheint sich darauf hin am Gegenstand der Kritik zu ändern.

Um mehr als vage Vermutungen darüber entwickeln zu können, warum dieser widerspruchsvolle Zustand anhält, muß man über Daten verfügen, die eben nur unvollständig vorhanden sind, und die im Grunde mehr Fragen aufwerfen, als sie beantworten können. Ich werde trotzdem versuchen, einige Anmerkungen zu den Ursachen der Stabilisierung eines Dilemmas zu formulieren, die sich auf die Auswertung von Interviews mit Architekten, Architekturstudenten und Experten der Stadtplanung stützen. Dabei mache ich nur die Annahme, daß die Daten zuverlässiger sind als impressionistische Beobachtungen.

Die Überlegungen, die der Datenerhebung zugrundeliegen, lassen sich auf einige einfache Formeln bringen. Traditionelle Berufe, deren Mitglieder sich im Laufe der Zeit auf eine bestimmte Charakterisierung ihrer internen und externen Probleme geeinigt haben, lassen sich unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses ihrer Rollenelemente zueinander analysieren. Rollen sind Bündel von Tätigkeiten, deren Auftreten auf bestimmte Stimuli hin erwartbar ist. Eine Abweichung von den Erwartungen pflegt negativ, ihre Erfüllung positiv sanktioniert zu werden. Sofern es für die Dimensionen der Rolle einen Markt gibt, werden finanzielle Sanktionen dominant sein. Das Rollenmodell ist allerdings umfassender als das ökonomische Marktmodell. Es bezieht auch nicht-ökonomische Sanktionen in das Kalkül mit ein, wie etwa Prestige, Autonomie oder sozio-ästhetische Symbolwerte. Insofern eignet es sich besser zur Analyse solcher Märkte, die nicht eindeutig nur auf den Tausch von Gütern oder Leistungen gegen Geld hin strukturiert sind.

Die gegenseitigen Erwartungen, Sanktionen und Tätigkeiten können im Gleichgewicht sein: dann ist die Wahrscheinlichkeit der Verhaltensänderung sehr gering. Entspricht das Ergebnis des Austauschprozesses dagegen nicht den Erwartungen eines der Partner des Rollenspiels, oder übersteigen die - sozialen oder ökonomischen - Kosten den Nutzen, dann kann man unterstellen, daß die Änderungswahrscheinlichkeit des Verhaltens auf beiden Seiten zunimmt. Die Struktur der komplementären Rollenbeziehung wird instabil. Wenn aus beliebigen Gründen, weil zum Beispiel neue Schichten von Abnehmern auftauchen, die Instabilität der Austauschbeziehungen eine ganze Berufsgruppe erfaßt, muß man damit rechnen, daß zunächst die Innovationsrate zunimmt, und schließlich in der Organisation der beruflichen Tätigkeit ein grundsätzlicher Wandel eintritt.

Architekten halten sich nicht an diese Theorie. Trotz einer sehr ausgeprägten Diskrepanz zwischen ihrem beruflichen Anspruch und ihrer eigenen, durchaus realistischen Einschätzung der Möglichkeiten ist der Wandel der Verhaltensweisen nur oberflächlicher Natur.

Die Wahrnehmung der sozialen Realität, soweit sie das Verhältnis von Architekten zu Bauherren betrifft, kommt in der folgenden Tabelle zum Ausdruck. Sie vermittelt sowohl einen Eindruck von der Rangordnung der Präferenzen, wie von der überaus starken Diskrepanz zwischen Präferenzstruktur und der Einschätzung ihrer Realisierungsmöglichkeit.

Frage: "Welche der folgenden Tätigkeiten wird wohl den größten (1), den zweitgrößten (2) usw. Teil der Zeit des Architekten beanspruchen?"

Frage: "Und was sollte Ihrer Ansicht nach an erster (1), an zweiter (2) usw. Stelle stehen?"

Die Prozentwerte in der linken oberen Hälfte jeder Zelle der Matrix beziehen sich auf die erste Frage, die Werte in der rechten unteren Hälfte auf die zweite Frage. So glauben also 48% der Befragten, daß die